

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 151 (1985)

Heft: 5

Artikel: Stalin, die Rote Armee und das Kriegsende 1945

Autor: Gosztony, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-56427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stalin, die Rote Armee und das Kriegsende 1945

Dr. Peter Gosztony

Anfangs 1945 liess im Westen der deutsche Widerstand rasch nach. Die Alliierten erzielten ungewohnte Raumbewinne. Im Osten dagegen gaben sich die Deutschen keineswegs geschlagen. Gegenoffensiven wurden geplant, Entlastungsoperationen durchgeführt. Dieser Kriegsverlauf – in Verbindung mit undurchsichtigen Informationen – liess bei der Obersten sowjetischen Heeresleitung den Verdacht eines Separatfriedens zwischen Angelsachsen und Deutschen aufkommen. Die Furcht vor einer dramatischen Wende bestimmten das Verhalten des russischen Diktators und führte zu einschneidenden Massnahmen.

Die grosse Winteroffensive der Roten Armee, die sich Mitte Januar 1945 auf einer Frontbreite von 700 Kilometern von der Memel bis zur den Karpaten entfaltete, rollte unaufhaltsam in westlicher Richtung. Bis zum 1. Februar – innerhalb von 18 Angriffstagen – stiessen die Sowjet-Truppen im Mittelabschnitt bis zu 300 Kilometer vor.

Marschall **Schukow** stand am 1. Februar 1945 bei Küstrin bereits an der **Oder**. Im Norden erreichte Marschall **Rokossowski** zur gleichen Zeit die **Danziger Bucht**: **Kurland** und **Ostpreussen** waren vom übrigen Deutschland abgeschnitten.

Im Süden brach Marschall **Konjew** nach der Einnahme **Krakaus** in **Oberschlesien** ein und drang bis **Breslau** vor. Das schlesische Industrieviertel, im Frühjahr 1945 eine der wichtigsten Rüstungskammern Hitlers, fiel in wenigen Tagen fast unversehrt in die Hände des Marschalls.

Ein Rätsel bedeutete für Stalin indessen die Operationen seiner Verbündeten, die sich von den Rückschlägen in den Ardennen im Dezember 1944 anscheinend noch nicht vollständig erholt hatten. Für Moskau waren Angriffstempo und Aktivität der anglo-amerikanischen Truppen im Westen zu langsam und zu umständlich – vom italienischen Kriegsschauplatz ganz zu schweigen.

Stalin begriff es nicht, dass **SHAPE** (Oberkommando der Westalliierten)

seine Operationen mit betonter Vorsicht plante und sich dabei vom Grundsatz leiten liess, das Leben der eigenen Soldaten möglichst zu schonen – ein Prinzip, das bei der Roten Armee unbekannt war.

Da zwischen dem **SHAPE** in Paris und der «**Stawka**» (Oberkommando der Roten Armee) in Moskau keine unmittelbare Verbindung bestand – weder die Russen noch die Westalliierten unterhielten Verbindungsstäbe in den Hauptquartieren –, stammten die militärischen Informationen der Roten Armee über die Operationen ihrer Kriegs-



«Vorwärts nach Berlin!» Sowjetische Schützenpanzer unterwegs nach Berlin, März 1945.

partner aus Meldungen westlicher Nachrichtendienste – und aus den Berichten des sowjetischen Geheimdienstes. Auf eine Zusammenarbeit der beiden Nachrichtendienste legte Stalin keinen Wert. Einige recht zweifelhafte Meldungen aus alliierter Quelle machten den Sowjet-Diktator aber misstrauisch gegenüber seinen Verbündeten.

Dazu gehört die Nachricht über eine Verlegung der **6. SS-Panzerarmee** vom Westen nach dem Osten. Der amerikanische Generalstabschef **Marshall** informierte den sowjetischen Generalstab darüber durch den Chef der amerikanischen Militärkommission in der Sowjetunion, **General John R. Deane** am 20. Februar 1945. Danach sollten die vier aufgefrischten **SS-Panzerdivisionen** samt **Spezialtruppen** in den Raum **Wien** und **Mährisch-Ostrau** verlegt werden, um gemeinsam mit einer anderen, ähnlich starken deutschen Gruppierung (die aus **Pommern** in Richtung **Thorn** antreten sollte) die nach **Berlin** vorgestossenen russischen Kräfte in die Zange zu nehmen.

Diese westliche Information war eine **Falschmeldung**. Heute weiss man, dass eine solche Operation in jener Zeit im deutschen Generalstab tatsächlich erwogen wurde; **Hitler** wollte aber davon nichts hören. Gegen den Willen seines Generalstabschefs **Guderian** befahl er, den **SS-Verband** nach **Ungarn** zu verlegen, weil die Russen seiner Ansicht nach dort mit Truppen minderer Qualität und **balkanischen Bundesgenossen** kämpften, so dass ein Sieg leicht zu erringen sei.

Stalin jedoch rechnete nach diesen Fehlinformationen mit der Möglichkeit eines deutschen Gegenangriffs im Mittelabschnitt. Vor allem **Schukows Oder-Brückenkopf** und **Konjews Schlesien-Position** sah er als gefährdet an. Er liess daher an diesen Frontstellen Gegenmassnahmen vorbereiten.

Dann aber führten die Deutschen einen Entlastungsangriff südlich der **Karpaten**, an der oberen **Donau** im Raum von **Gran**. Drei **Infanteriedivisionen** des Heeres, durch zwei **SS-Panzerdivisionen** verstärkt, begannen am 18. Februar 1945 die Operation «**Südwind**» und nahmen den Russen in heftigen Kämpfen den **Gran-Brückenkopf** wieder ab. Es stellte sich heraus, dass hier die ersten **Divisionen** der **6. SS-Panzerarmee** im Einsatz waren.

Sowjet-Marschall **Tolbuchin**, der den Angriff gegen **Wien** vorbereitete, wurde daraufhin von der **Stawka** gewarnt. «**Marschall Tolbuchin** ist es gelungen, eine **Katastrophe** zu vermeiden ... unter anderem deshalb, weil meine

Gewährsleute, wenn auch mit einiger Verspätung, den deutschen Plan für diesen Grossangriff aufdeckten» – schrieb später Stalin noch höflich an Präsident F.D. Roosevelt.

Die Reaktion der sowjetischen Militärs auf die falsche Information der Amerikaner war schroffer. General Antonow, der sowjetische Generalstabschef, liess den Übermittler Deane wissen: «Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass gewisse Quellen dieser Information das Ziel verfolgen, das anglo-amerikanische wie auch das sowjetische Oberkommando irrezuführen und die Aufmerksamkeit des sowjetischen Oberkommandos von dem Gebiet abzulenken, in dem die Deutschen die Hauptangriffsoperation an der Ostfront vorbereiteten.»

Nach den ersten Märztagen änderte sich die Lage zunehmend. Die **deutsche Märzoffensive in Ungarn**, das Unternehmen «Frühlingserwachen», ausgetragen durch mehr als 16 Divisionen (darunter sechs Panzerdivisionen), belehrte die Stawka darüber, dass der deutsche Widerstand noch keineswegs gebrochen war.

Auch an den Oder-, Schlesien- und Kurlandfronten versteifte sich der Widerstand. Hinzu kam, dass die alliierten Truppen, kaum hatten sie den Rhein überschritten, ihren Vormarsch ins Herz Deutschlands nun in ungewohnt raschem Tempo vorantrieben. Es schien Moskau, als ob die deutsche Wehrmacht den Widerstand gegenüber den Truppen Eisenhowers und Montgomerys bereits eingestellt hätte.

Den argwöhnischen Stalin liess offenbar der Gedanke nicht los, der deutsche Rückzug im Westen sei nicht mit dem Nachlassen des deutschen Kampfgeistes zu erklären, sondern mit politischen Motiven. Ende März schrieb Stalin nach Washington:

«Es fällt schwer, sich die Erklärung zu eigen zu machen, dass die Deutschen an der Westfront einzig und allein deshalb keinen Widerstand leisten, weil sie geschlagen worden sind. Die Deutschen verfügen an der Ostfront über 147 Divisionen. Sie könnten, ohne sich zu schaden, 15 bis 20 Divisionen von der Ostfront abziehen und zur Unterstützung ihrer Truppen an die Westfront werfen.

Die Deutschen haben dies jedoch nicht getan und tun das auch jetzt nicht. Sie schlagen sich wie irrsinnig mit den Russen um irgendeine fast unbekanntes Bahnstation Zemenice in der Tschechoslowakei, die ihnen soviel nützt wie einem Toten heisse Umschläge, während sie gleichzeitig im Zentrum Deutschlands ohne jeden Widerstand so wichtige Städte wie Osnabrück, Mannheim und Kassel

aufgeben. Sie werden zugeben, dass ein solches Verhalten der Deutschen mehr als seltsam ist.»

Der Verdacht, Deutsche und Anglo-Amerikaner könnten einen **Separatfrieden** schliessen, verstärkte sich bei Stalin – genährt durch einige «merkwürdige» Tatsachen, so durch die geheimen Verhandlungen Himmlers mit dem schwedischen Grafen Bernadotte Ende Februar und die Kontakte zwischen SS-Obergruppenführer Wolff und den Vertretern des alliierten Oberkommandos in Italien. Diese Verhandlungen wurden in der neutralen Schweiz geführt, einem Land, in dem es bis 1946 keine sowjetische diplomatische Vertretung gab.

Der sowjetische Nachrichtendienst bekam Kenntnis von den Verhandlungen. Da Stalin der SS und Himmler eine gleich wichtige Rolle in der deutschen Staatshierarchie beimass wie dem NKWD in der Sowjetunion, konnte er kaum daran zweifeln, dass die Geheimgespräche zwischen Deutschen und Westalliierten nur von Hitler persönlich angeregt sein konnten.

Hatte Hitler nicht am 24. Februar in einer Proklamation erklärt, dass im Krieg «noch in diesem Jahr die geschichtliche Wende eintritt», hatte Hitler nicht schon während des Krieges einige Male versucht, mit dem Westen zu einem Separatfrieden zu kommen, um dadurch freie Hand gegen die UdSSR zu erhalten?

Auch vom ideologischen Standpunkt aus war es für Stalin durchaus denkbar, dass sich die kapitalistischen Länder England und Deutschland, wenn sie sich zur Zeit auch bekämpften, dennoch verständigen könnten, um sich gegen den gemeinsamen politischen Feind, die Sowjetunion, zu wenden. Konnten die Engländer vielleicht erfreut sein, dass die Rote Armee nun an der oberen Donau und an der Oder stand? War es nicht ein begreiflicher Schritt von Hitler, die missliche Kriegslage durch ein diplomatisches Ränkespiel zu meistern?

Hinzu kamen die Kontroversen zwischen Stalin und seinen Verbündeten in der Aussenpolitik. Die Entwicklung im befreiten **Polen**, die Lage in **Sofia** und **Bukarest** führte Ende Februar/Anfang März zu einer spürbaren Abkühlung zwischen Russen und Anglo-Amerikanern. Es war eine Situation entstanden, die am besten mit den Dezember-Ereignissen in **Griechenland** zu vergleichen war, als kommunistische Partisanen die Machtergreifung anstrebten und Churchill mit britischen Truppen intervenierte.

Das alte Misstrauen Stalin gegenüber den westlichen kapitalistischen Mächten nahm den Kremelherrn in der zweiten Hälfte des März seelisch und gesundheitlich sehr mit. Aus den Schukow-Memoiren geht hervor, wie Stalin in jenen Tagen – in denen er sich eigentlich über den zum Greifen nahen Sieg freuen konnte – «müde, abge-spannt (war) und sichtlich unter Depressionen» stand.

Am 29. März konferierte Stalin mit Schukow und sagte ihm, die deutsche Front im Westen sei zusammengebrochen, anscheinend mache dies aber auf die Deutschen überhaupt keinen Eindruck. Dann zeigte er auf die Karte mit den neuesten Eintragungen über den Stand der deutschen Truppen im Osten. Während Schukow die Karte studierte, griff Stalin zu einer Mappe, auf der «Streng geheim» stand. Stalin entnahm ihr einen Brief und gab ihn Schukow mit den Worten: «Lesen Sie nur!»

Schukow: «Der Brief stammte von einem ausländischen Freund unseres Staates. Er berichtete uns über die Geheimverhandlungen der Hitleristen mit unseren westlichen Verbündeten. Die Hitleristen hätten angeboten, den Kampf gegen den Westen aufzugeben, wenn man einen Separatfrieden mit ihnen schliessen würde. Der Brief sprach auch davon, dass es durchaus möglich sei, dass die Deutschen den westlichen Truppen einen Weg nach Berlin öffnen würden.»

«Nun, was sagen Sie dazu?» fragte Stalin den Marschall, und ohne auf eine Antwort zu warten, meinte er: «Ich hoffe, Roosevelt wird das Abkommen von Jalta nicht brechen. Aber Churchill, dem traue ich alles zu...»

Zu dieser Zeit hatte Stalin schon Eisenhowers Telegramm bekommen, in dem der Alliierte Oberbefehlshaber mitteilte, seine Truppen dächten nicht daran, Berlin von Westen her anzugreifen. Ihr Ziel sei es vielmehr, «auf der Linie Erfurt-Leipzig gegen die obere Elbe vorzugehen, um sich dort mit der Roten Armee zu vereinigen».

Eisenhower wurde für diese telegraphische Mitteilung an Stalin von seinen eigenen Leuten später kritisiert. Auch als Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte in Europa sei er nicht berechtigt gewesen, ohne Konsultation des gemeinsamen Generalstabs den Russen Mitteilungen über die Ziele der alliierten Operationen zu machen. Es war das erstmal, dass die Anglo-Amerikaner den Russen so detaillierte Angaben über ihre Absichten zuleiteten. Und eben diese Tatsache verstärkte Stalins Misstrauen.

Sollte die ungewöhnliche Offenheit nicht eine Falle sein, um die Rote Armee von ihrem unmittelbaren Ziel, der Einnahme Berlins, abzulenken? Die Verhandlungen in der Schweiz, der harte deutsche Widerstand an der Ostfront, der rasche und ungehinderte Vormarsch der Alliierten im Westen und nun Eisenhowers Telegramm, das von einem Desinteresse an Berlin sprach – das alles fügte sich für Stalin zu dem Bild eines grossen Verrates zusammen.

Über dieses Bild schreibt Marschall Konjew, Oberbefehlshaber der 1. Ukrainischen Front, der im Frühjahr 1945 mit seiner Heeresgruppe an der Oder-Neisse-Linie stand, in seinen Memoiren:

«Heute ist es eine historische Tatsache, dass es Hitler und seiner Umgebung nicht gelang, einen Separatfrieden mit den Anglo-Amerikanern abzuschliessen. Wir wollten schon damals nicht glauben, dass unsere Verbündeten einen solchen Schritt unternehmen würden. Aber in der damaligen Zeit, als sich nicht nur zahlreiche Tatsachen darüber in unseren Händen befanden, sondern auch unsere Köpfe voll von Gerüchten waren, hatten wir kein Recht, die Möglichkeit eines Separatfriedens ausser acht zu lassen. Diese Umstände trugen noch dazu bei, dass die Operationen um Berlin zusätzliche Bedeutung für uns erhielten.»

Stalin entschied sich zu einer Flucht nach vorn. Die Marschälle Malinowski und Tolbuchin, die für die Kriegsoperationen im Donaunraum verantwortlich waren, erhielten Befehl, trotz des versteiften deutsch-ungarischen Widerstandes die Operationen in Richtung Wien zu intensivieren. Für dieses Ziel erhielt Tolbuchin eine neue Armee, die 9. Gardearmee, bestehend aus zehn Divisionen; die 6. Gardepanzerarmee wurde vollständig aufgefrischt.

Während die Rote Armee im Donaunraum am 16. März in einer Offensive gegen die deutsche Heeresgruppe Süd antrat, wurden die Vorbereitungen einer Grossoffensive gegen Berlin – auf breiter Front nördlich der Karpaten – mit Riesenschritten vorangetrieben. Dabei dachte Moskaus Führung nicht nur an die Offensive.

Stalin betrachtete die Oder-Linie nicht nur als Ausgangspunkt für die Berlin-Offensive, sondern auch als eine **Aufnahme- und Verteidigungslinie** für den Fall, dass die Rote Armee westlich der Oder zum Rückzug gezwungen würde.

Untersucht man die Leistungen der Pioniertruppen bei der 1. Belorussischen Front (Schukow), dann fällt auf,

dass diese an der Oder-Linie allein für die Artillerie 4500 Stellungen (d.h.: 50 Stellungen je Frontkilometer) ausgehoben hatten. Zu Beginn der Berlin-Operationen waren im Küstriner Brückenkopf 636 Kilometer Gräben angelegt. Das bedeutet bis zu sieben Kilometer Gräben je Frontkilometer – und das in einer Angriffsoperation!

Im Bereich der 1. Belorussischen Front wurde ein besonderer, umfangreicher **Luftwaffenverband** von 800 Bombern bereitgestellt. Galt dies der deutschen Wehrmacht, die, wenn auch noch kämpfend, bereits am Boden lag? Die rote Luftwaffe hatte in keiner Phase des Krieges die Bodenkämpfe der Truppe durch systematische Luftangriffe unterstützt.

Ausserdem war dieser Grossverband hauptsächlich mit Langstreckenbomben ausgerüstet, die eine durchschnittliche Reichweite von 2500 bis 5500 Kilometer hatten (Typ Tu-2 und Pe-8). Was nützte er den Sowjets, wenn Deutschland zu dieser Zeit schon auf einige hundert Kilometer Breite zusammengeschrumpft war, und – als am 13. April die Amerikaner die Elbe erreichten – die Entfernung zwischen den Russen und ihren West-Verbündeten höchstens 150 Kilometer betrug?

Auch andere Vorkehrungen zeugen von Stalins Vorbeugungsmassnahmen für den Fall eines Frontwechsels seiner Verbündeten. Silvio Bertoldi, Autor des Buches «I Tedeschi in Italia», zitiert ein Gespräch mit dem deutschen Sonderbotschafter Rudolf Rahn, der Ende März eine Botschaft Stalins an den jugoslawischen Marschall Tito abgefangen hatte. Danach drängte der Kremlherr die Jugoslawen, ihre Truppen für eine **Besetzung Oberitaliens** bereitzustellen, also nicht nur Triest zu nehmen, sondern weiter gegen die Po-Ebene vorzudringen.

Die grösste Aufmerksamkeit schenkte Stalin jedoch **Berlin**. Eisenhowers Mitteilungen, dass anglo-amerikanischen Truppen nicht nach Berlin vorzustossen gedenken, hielt er für eine taktische Finte. Seine Antwort an den Oberbefehlshaber der alliierten Truppen im Westen war auch dementsprechend. Am Abend des 29. März telegraphierte Stalin an Eisenhower:

«Ich habe Ihr Telegramm vom 28. März erhalten: Ihr Plan, durch Vereinigung mit den sowjetischen Streitkräften die deutschen Truppen zu zerteilen, entspricht völlig dem Plan des sowjetischen Oberkommandos... Die Vereinigung der beiden Fronten sollte im Raum Erfurt–Leipzig–Dresden erfolgen, während ein zweites Treffen im Raum Wien–Linz–Regensburg stattfinden

könnte. Die sowjetischen Streitkräfte werden ihren Hauptstoss in dieser Richtung führen. Berlin hat seine frühere strategische Bedeutung verloren. Das sowjetische Oberkommando wird deshalb zum Angriff auf Berlin nur Truppen der zweiten Linie einsetzen. Der Zeitpunkt des sowjetischen Hauptangriffs wird wahrscheinlich in der zweiten Maihälfte liegen.»

Drei Tage später, am 1. April, wurden jedoch die Marschälle Schukow und Konjew in den Kreml beordert. Stalin besprach mit ihnen die Frontlage und legte ihnen nahe, die **Angriffsoperationen auf Berlin so früh wie möglich** auszulösen. Als Grund für die Eile gab er – so Konjew in seinen Memoiren – das Eisenhower-Telegramm an, in dem angeblich mitgeteilt worden sei, die Westmächte wollten Berlin erobern.

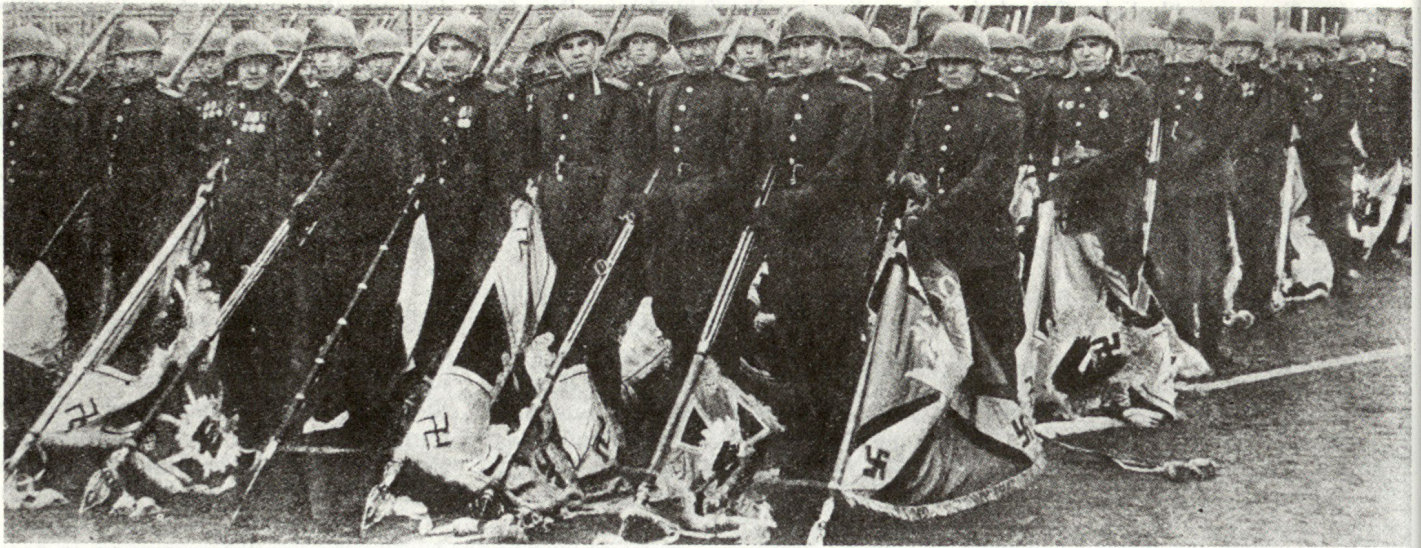
Konjew: «Der abschliessende Teil des Telegramms gab uns bekannt, das Oberkommando der westlichen Alliierten wolle die Eroberung Berlins, die ursprünglich der Roten Armee zugedacht war, mit englischen Truppen realisieren und treibe mit voller Kraft die Vorbereitungen dazu voran.»

Nun musste der gesamte Operationsplan der Stawka für die Berlin-Eroberung überarbeitet werden. Der ursprünglich auf den 20. April geplante Grossangriff wurde auf den 16. April vorverlegt, wobei es noch nicht sicher war, dass Rokossowskis Heeresgruppe den Aufmarsch an der Oder rechtzeitig beenden könne. Die Hauptlast des Angriffs lag nach wie vor bei Schukows 1. Belorussischer Front.

Während der letzten Vorbereitungen für die umfangreichste Operation des Zweiten Weltkrieges auf sowjetischer Seite traf die Nachricht vom plötzlichen Tode Präsident Roosevelts ein – sie steigerte das Misstrauen Stalins gegenüber seinen Verbündeten.

«Das war ein schwerer Schlag», schrieb Ilja Ehrenburg in seinen Memoiren über jenen 12. April. «Aus der heutigen Perspektive sehen wir deutlich, dass Roosevelt einer jener wenigen Staatsmänner Amerikas war, die das Friedensklima erneuern und die guten Beziehungen zur Sowjetunion wahren wollten. Moskau zeigte Trauerfahnen. Alle rätselten daran herum, was der neue Präsident Truman wohl tun würde.»

Goebbels dagegen jubelte. Er propagierte sofort einen historischen Vergleich zwischen dem Zweiten Weltkrieg und dem Siebenjährigen Krieg. Durch den plötzlichen Tod der Zarin Elisabeth war 1762 das gegen Friedrich den



Anlässlich der Siegesparade am 24. Juni 1945 in Moskau werden erbeutete deutsche Fahnen und Feldzeichen vor dem Lenin-Mausoleum vorgeführt. (Bildarchiv Gosztony)

Grossen gerichtete Bündnis zwischen Österreich und Russland zerbrochen – was Preussen vor der totalen Niederlage rettete. Roosevelts Tod – so die deutsche Propaganda – werde jetzt auch die Allianz zwischen Ost und West zerstören und das Deutsche Reich retten.

Hitlers Tagesbefehl vom 13. April («Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch und Europa wird niemals russisch!») schien die Befürchtungen des Kremels zu bestätigen. Truman war ihnen ohnehin kein Unbekannter. Als demokratischer Senator hatte er 1941 scharfe Aufsätze gegen den Kommunismus geschrieben. Aus Stalins Sicht war höchste Vorsicht geboten – der Sowjetarmee wurden neue Sicherheitsmassnahmen verordnet.

Schon am 13. April erhielt Marschall Tolbuchin in Österreich den Befehl, alle weiteren **Angriffshandlungen einzustellen**. Die 9. Gardarmee sollte aus der Hauptkampflinie herausgelöst und als Reserve in die Wälder westlich und südwestlich des bereits eroberten Wien verlegt werden. Jeder weitere Vormarsch nach Westen wurde Tolbuchin untersagt. Die von der 3. Ukrainischen Front erreichte Linie (March–Stockerau–Sankt Pölten–westlich Gloggnitz–ostwärts Maribor und weiter das linke Drau-Ufer entlang) musste befestigt, die Truppen mussten zur Verteidigung umgruppiert werden.

Der Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe Süd, Generaloberst Lothar **Rendulic**, stand vor einem Rätsel. In seinen Erinnerungen schreibt er:

«In der zweiten Aprilhälfte konnte die merkwürdige Tatsache festgestellt werden, dass die Russen vor der Heeresgruppe an der Ausgestaltung eines etwa 20 Kilometer tiefen Verteidigungssystems

arbeiteten. Den Sinn dieser Massnahme vermochten wir nicht zu deuten, da die Russen doch nicht mit einer Offensive von unserer Seite rechnen konnten. Sonderbar mutete auch der Nachdruck an, mit dem sie von ihren Truppen und von der Zivilbevölkerung die Anlage von Luftschutzeinrichtungen und Splittergräben forderten, obwohl sich schon seit Wochen kein deutsches Kampfflugzeug in der Luft zeigte und deutsche Luftangriffe nicht mehr zu erwarten waren.

Dann setzte in den letzten Apriltagen am grössten Teil der Front südlich der Donau russische Lautsprecherpropaganda ein, bei der die Sätze immer erneut wiederholt wurden: «Der grösste Verrat der Weltgeschichte bahnt sich an. Wenn ihr nicht mit den kapitalistischen Mächten gegen uns weiterkämpfen wollt, dann kommt zu uns herüber!» Wir zerbrachen uns darüber den Kopf. Hierbei kam mir immer wieder der Mitteilung des OKW über eine Beendigung dieses Krieges auf politischem Wege vor Augen. Letzten Endes mussten wir den Eindruck bekommen, dass die Russen damit rechneten, die angelsächsischen Mächte würden sich nun gegen sie wenden!»

Für diese mögliche Fortsetzung des Krieges mit neuen Fronten suchten die Russen neue Bundesgenossen – und zwar bei den Deutschen.

Noch Ende Januar/Anfang Februar 1945 waren Schukows Soldaten an den deutschen Ostgrenzen mit riesigen Schildern der Moskauer Polit-Propaganda empfangen worden, auf denen zu lesen stand: «Rotarmist: Du stehst jetzt auf deutschem Boden – die Stunde der Rache hat geschlagen!» Ilja Ehrenburgs Hasstiraden – «Töte, Rotarmist, töte! Es gibt keine unschuldigen Deutschen. Die Deutschen haben keine Seele!» – machten in der Roten Armee die Runde.

Im April wurde die **Hass-Propaganda plötzlich eingestellt**. Neue Tafeln mit neuen Inschriften zitierten nun Stalin, der sagte: «Die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt.» Und Ehrenburg musste am 17. April in der «Prawda» lesen, dass er sich «irrte» und seine Artikel das Verhältnis zu den Deutschen «simplifizierten».

Am 16. April begann die entscheidende Schlacht der Roten Armee um Berlin. Am 25. April trafen sich Amerikaner und Russen an der Elbe bei Torgau – auch der russische Ring um Berlin schloss sich an diesem Tag. Für Stalin waren beide Ereignisse von grösster Bedeutung, Konjew, dessen Truppen als erste auf die Amerikaner stiessen, musste dem Kremlherrscher über dieses historische West-Ost-Treffen sehr ausführlich berichten. Er sprach von einem äusserst warmen Empfang durch die «Amerikanski».

Aber gleichzeitig traf in Moskau die Meldung ein, dass sich die 12. Armee des General Wenck ohne Schwierigkeiten von der amerikanischen Front gelöst habe und nun auf Berlin marschiere, um die Stadt zu entsetzen.

Für Stalin stellte sich die Frage: Würden die Amerikaner nachstossen, ihre in Halle vereinbarte Demarkationslinie überschreiten und Berlin vor der Roten Armee erreichen? Die Vertrauenskrise zwischen dem Kreml und den Westalliierten schien sich noch einmal gefährlich zuzuspitzen. Sie löste sich erst auf, als am 29. April Wenck in der Zange zweier russischer Armeen bei Potsdam den Rückzug antreten musste und deutlich wurde, dass weder Eisenhower noch Montgomerys Truppen den Auftrag hatten, einen Vorstoss über die Elbe in Richtung Osten zu unternehmen. ■